

## Verzerrte Darstellung des Uranerzbergbaus der DDR?

In der Sendung „Wer wird Millionär“ wurde die Frage gestellt, welches Produkt der letzte Tankwagen aus Königstein wohl abtransportiert habe. Da die Gefragte das nicht wußte, erklärte der Moderator ihr, daß es sich um Uran handele. Wismut? Ihr unbekannt. Günther Jauch sagte ihr mit wenigen Schlagworten kurz, was in den Medien üblicherweise so verbreitet worden war.

Der Uranerzbergbau der DDR wird heutzutage oft so dargestellt, als ob er sich seit den 1940er Jahren mit den damaligen wirren Verhältnissen nicht weiterentwickelt hätte. Mit einer solchen einseitigen Darstellung der Verhältnisse wird insbesondere unter der Jugend Unverständnis und Ablehnung dieses ehemaligen sowjetisch-deutschen Unternehmens und der Russischen Föderation erzeugt. Mit diesem Beitrag möchte ich versuchen, den kolportierten Halbwahrheiten und fake news entgegenzutreten und zu helfen, die verzerrten Informationen etwas wirklichkeitsnäher einzuordnen. Ich fühle mich dazu berechtigt, da ich seit 1958 33 Jahre in der SDAG Wismut gearbeitet habe und auch anschließend bis zur Erreichung der Altersrente als Mitarbeiter im Technischen Aufsichtsdienst der Bergbau-Berufsgenossenschaft Kontakte zur Wismut GmbH hatte.

Es ist für mich nicht zu verstehen, daß die Wismut stets und ständig auf die „wilden Jahre“ reduziert, isoliert in den Raum gestellt und in Mißkredit gebracht wird. Wie sieht es denn in der Welt um uns herum aus? Die Unternehmen aller Bergbauzweige nehmen über einen gewissen Zeitabschnitt Flächen in Anspruch und beeinflussen die Umwelt. Die Wismut über 45 Jahre, manche über Jahrhunderte (z.B. Kohle, Kupferschiefer, Kali, Zinn-, Blei- und Zinkerze). Emittiert werden Stäube, Gase, Lärm u.a. Es geschehen Grubenbrände, Staub- und Gasexplosionen, Bodensenkungen und Verbrüche, Havarien, Unfälle und Berufskrankheiten.

Ja, es ist richtig, die ehemaligen Wismut-Standorte müssen aufwendig saniert werden. Aber wie war das doch mit dem Sterben der Steinkohlenschächte im Ruhrgebiet und im Saarland? Wie wird heute gegen die Bodenansprüche der Braunkohlentagebaue in Ost und West vorgegangen? Welcher Aufwand ist erforderlich, um die Böden in Freiberg und Umgebung zu entgiften? Welche Halden und Verbrüche des Kupferschiefer- und Steinkohlenbergbaus beschäftigen uns noch heute? Daraus folgt: Der Uranerzbergbau hinterläßt viele, z.T. komplizierte und sehr schwierige Sanierungs- und Revitalisierungsaufgaben, aber er tut das nicht alleine.

Es wird immer von **DER WISMUT** als Bergbau-Unternehmen gesprochen, ohne detaillierter auf die sich verändernden Strukturen <sup>9.1)und 9.3)</sup> einzugehen. Anfangs gab es viele kleinere Schächte mit Revieren und Abteilungen, über denen die Objekte und die Generaldirektion (eine Kombinatleitung etwa) standen; die Gesellschaftsform war die Sowjetische Aktiengesellschaft (SAG, ein rein sowjetisches Staatsunternehmen). 1954 wurde es in ein zweistaatliches Unternehmen, die Sowjetisch-Deutsche Aktiengesellschaft Wismut (SDAG Wismut), umgewandelt, in dem die DDR-Gesetzgebung galt. Für ca. 45 000 Beschäftigte war die Leitungspyramide Brigade – Grubenbereich (Revier) – Bergbaubetrieb – Generaldirektion. Neben den Bergbaubetrieben existierten jedoch Aufbereitungsbetriebe, mechanische Betriebe (Werke), Geologischer Erkundungsbetrieb, Transportbetrieb, Projektierungsbetrieb (technische Planung), Wissenschaftlich-Technisches Zentrum (technische Forschung), Bau- und Montagebetrieb, Betrieb für Arbeiterversorgung, Betriebsberufsschulen sowie ein Organisations- und Rechenzentrum. Daraus erkennt man auch, daß die Bergleute nicht die einzige Berufsgruppe bildeten, sondern eine Vielzahl unterschiedlicher Berufsgruppen beschäftigt war.

Wenn von der Wismut gesprochen wird, sollte man den **INDUSTRIEZWEIG WISMUT** nicht außer acht lassen; zu ihm gehörten neben dem *eigentlichen Unternehmen* noch das Gesundheitswesen

Wismut (GWW) mit der Direktion, seinen Medizinischen Versorgungsbereichen, Betriebsambulatorien, Krankenhäusern, Rehabilitations- und Kurkliniken, dem Arbeitshygienischen Zentrum (AHZ, medizinische Forschung), der Hygiene- und der Arbeitshygieneinspektion (HI und AHI) sowie der Zentralen Pathologie, die SED-Gebietsparteileitung Wismut (GPL), der Zentralvorstand der Industriegewerkschaft Wismut (ZV) mit Sozialversicherung, Arbeitsschutzinspektion und Feriendienst, das Gebietskommando Wismut der Deutschen Volkspolizei (VP), die Gebietsleitungen bzw. -vorstände des Staatssicherheitsdienstes (Stasi), der Kammer der Technik (KDT), der Gesellschaften zur Verbreitung wissenschaftlicher Kenntnisse (URANIA), für Deutsch-Sowjetische Freundschaft (DSF), für Sport und Technik (GST), des Deutschen Roten Kreuzes (DRK) und der Freien Deutschen Jugend (FDJ). Man könnte hier noch auf die Organe der Zivilverteidigung, der Kampfgruppen der Arbeiterklasse (AKG), den Deutschen Turn- und Sportbund (DTSB), den Allgemeinen Deutschen Motorsportverband (ADMV) und den Kulturbund (KB) verweisen. Diese Organisationen unterstanden ihren jeweiligen Ministerien oder zentralen Leitungen in Berlin, hatten gewissermaßen einen Bezirksstatus, waren jedoch nicht für ein Territorium zuständig, sondern für die Beschäftigten der SDAG Wismut. Das Gesundheitswesen Wismut leitete der Gebietsarzt, der ebenso wie die Bezirksärzte dem Minister für Gesundheitswesen der DDR unterstand.

Für alles, was das Nazireich bezüglich Atombombe und Uran gemacht hatte, interessierten sich unverzüglich nach dem Einmarsch sowohl amerikanische als auch sowjetische Militärspezialisten in Mitteldeutschland. Weiterführende Ausführungen dazu siehe auch in<sup>1)</sup> S.10-11. Alle Grubenbaue und Halden des Altbergbaues sind bezüglich ihrer Erzhöflichkeit geologisch untersucht, noch gebrauchsfähige Grubenbaue und Ausrüstungen benutzt worden; es entstand eine Vielzahl kleinerer Schächte; es mangelte jedoch an Fachleuten, Fachwissen, Erfahrung und moderner Technik<sup>1)</sup> S.26-37,<sup>2)</sup> z.B. S. 9-22, 40-44. Wie bei jedem Bergeschrey (Entdeckung neuer Lagerstätten nutzbarer Bodenschätze) herrschten Hektik, Auflauf, Mißverständnisse, ging es drunter und drüber – ein kleine Babylon gewissermaßen. Manche hatten sich mit der Waffe in der Hand 3 Jahre vorher noch feindlich gegenüber gestanden und sollten jetzt friedlich miteinander arbeiten. Die wenigen Bergbauspezialisten aus der Sowjetunion, aus Zwickau, Oberschlesien und dem Sudetenland reichten nicht aus. Arbeitskräfte schlechthin wurden in großer Anzahl herbei geschafft, aber sie waren in der Regel berufsfremd. Dank der ständigen beruflichen Aus- und Weiterbildung, der Delegierung zum Studium, der Einstellung von Fach- und Hochschulabsolventen sowie der Bereitstellung gutausgebildeter Spezialisten als Mitarbeiter oder zur technischer Hilfe aus der Sowjetunion bildete sich im Laufe der Jahre eine hochqualifizierte Stammebelegschaft heraus. Viele, die lediglich ein halbes oder ein Jahr zur Wismut geschickt worden waren, blieben Jahrzehnte, ein Berufsleben lang – und wurden hochqualifizierte und mit dem Unternehmen treu verbundene Fachleute<sup>3)</sup>. Wie verbunden die Beschäftigten mit ihrem Betrieb waren, zeigte sich beispielsweise als Produktionsstätten und Objekte zusammengelegt oder geschlossen werden sollten; die meisten wollten unbedingt im Unternehmen bleiben. Das kommt auch in dem folgenden kleinen Gedicht zum Ausdruck, daß ich zur Bundesgartenschau 2007 in Ronneburg gefunden hatte:

## WISMUT

Wer einmal bei der Wismut war  
im Berg und über Tage,  
dem wird erst jetzt bewußt und klar:  
Es waren schöne Jahre,

Gewiß, die Arbeit, die war schwer  
und oftmals voll Gefahren.  
Wir denken aber gern zurück  
an diese Wismut Jahre.

Der Wismutgeist steckt in uns drin.  
Er drang in uns're Herzen ein.  
Drum macht es auch noch heute Sinn,  
als Wismut-Kumpel stolz zu sein.

Alle Beschlüsse, die damals in der UdSSR die Schaffung des atomaren Gleichgewichtes betrafen, sind in den höchsten Gremien von Partei und Regierung gefaßt worden. Sie unterlagen der höchsten Geheimhaltungsstufe und erforderten ein strenges Sicherheitsregime. Deshalb oblag der gesamte Vorgang Wismut anfangs dem NKWD (Berijas Ministerium des Innern); und das Leitungs- und Wachpersonal waren hauptsächlich Militärs. Ja, es gab undichte Stellen. Informationen und Erzproben gelangten heimlich zu westlichen Geheimdiensten und parteinahen Organisationen – allerdings bei Weitem nicht in dem Maße, wie das westliche Medien und Politiker hinausposaunten, um Panik zu verbreiten. Ebenso ist mit Angaben über Havarien, Unfälle, Berufskrankheiten und der Beteiligung von Wismutangehörigen an den Geschehnissen des 17. Junis 1953 verfahren worden <sup>1)</sup> S. 12, <sup>2)</sup> S.16.

Klar mußte man die geltenden Geheimhaltungs- und Sicherheitsvorschriften einhalten; was aber nicht bedeutete, daß man als Wismutangehöriger nicht in und mit DDR-Fachgremien eng zusammenarbeiten, Fachbeiträge veröffentlichen und an Fach- oder Hochschulen studieren oder promovieren durfte. Nicht alles unterlag der Schweigepflicht. Es bestanden gestaffelte Geheimhaltungsstufen und Regeln für Dienstpost, Verschlusssachen und die Teilnahme an Veranstaltungen (z.B. der Leipziger Messe). Unser erster Artikel über Fragen der gravimetrischen Staubbmessung im Wetterstrom 1960 brauchte einige Zeit, ehe er zur Veröffentlichung freigegeben wurde; in der Folgezeit gab es diesbezüglich keine Probleme mehr. Ich hatte gute Kontakte zur DDR-Staubforschungsstelle in Eisleben (später in das Institut für Bergbausicherheit der Obersten Bergbehörde in Leipzig integriert), zum Zentralinstitut für Arbeitsmedizin in Berlin-Lichtenberg, zum Institut für Arbeitsschutz und Grubensicherheit an der Bergakademie Freiberg, war Mitglied im Fachausschuß „Staub“ der Montanwissenschaftlichen Gesellschaft und der Zentralen Arbeitsgemeinschaft „Reinhaltung der Luft“ beim Präsidium der Kammer der Technik, Beratender Ingenieur in der Externen Ärztlichen Silikosekommission Erzbergbau und an anderen gemeinsamen Fachprojekten beteiligt. Wir hatten die Möglichkeit, 1969 den Arbeitsschutzfilm „Mensch und Staub“ im Filmstudio der Wismut zu drehen, der auch im Fernsehfunk der DDR ausgestrahlt worden ist, und uns an der Herausgabe von Fachbüchern sowie der Ausgestaltung von Fachtagungen zu beteiligen. Mit dieser unvollständigen Aufzählung möchte ich nur beweisen, daß es im gegenseitigen Einvernehmen möglich war, trotz eines strengen Sicherheitsregimes Öffentlichkeitsarbeit zu leisten; Ich habe mich eher wie der Mitarbeiter einer Hauptsicherheitsinspektion eines Volkseigenen Kombines gefühlt als ein Ausgegrenzter aus einem sogenannten „Staat im Staate“.

Wer lange Zeit quarzhaltige Stäube einatmet, kann an einer Silikose erkranken. Deshalb ist es notwendig, derartige Stäube zu bekämpfen (möglichst schon bei deren Entstehung) oder zu vermeiden, daß sie in die Schwebelagen gelangen und vom Wetterstrom weitergetragen werden. Seit Georgius Agricolae Zeiten wurde die Berg- und Lungensucht unter den Bergleuten beschrieben und erforscht. Diese Geißel der Bergleute ist bereits 1924 in die amtliche Berufskrankheitsliste des Deutschen Reiches aufgenommen worden. Quarzstaublungenenerkrankungen treten unter den Beschäftigten sowohl des Bergbaus als auch der Stein- und Erdenindustrie, in Gießereien usw. auf. Das ist keine Besonderheit des Industriezweiges Wismut, wie heute kolportiert wird, sondern war insbesondere unter den Vortriebshauern im Steinkohlenbergbau Sachsens, des Ruhrgebietes oder des Saarlandes verbreitet und wurde als „schleichender Tod“ bezeichnet, da die Silikotiker oft wegen Luftnot bzw. Herz- und Kreislaufversagen in der Stille eines Krankenzimmers verstarben.

Die betriebliche Ärzteschaft war verständlicherweise bereits in den frühen Wismutjahren stark mit

Silikosefällen konfrontiert und erreichte damals den Beginn des Naßbohrens und Verbesserungen der Grubenbewetterung. 1959 faßte die Generaldirektion der SDAG Wismut den Beschluß, in den Objekten 09 (Aue/Schlema) und 90 (Gera/Ronneburg) Staubbekämpfungsdienste (Staublabors mit Staubprobenehmern und Laboranten, Staubbekämpfungsarbeitern und Staubingenieuren) aufzubauen; gewissermaßen als Pendants zu den schon 1956 geschaffenen dosimetrischen Diensten für den Strahlenschutz. Im Juni 1960 nahmen wir die regelrechte Arbeit auf, zu Beginn mit Unterstützung erfahrener sowjetischer Staubforscher. Die Entstehung der Silikosen war damals wissenschaftlich noch nicht restlos geklärt; es existierten verschiedene Theorien.

Unser Staubbekämpfungsdienst in Aue bemühte sich, seine Aufgaben mit Fleiß, Kreativität und Einsatzfreudigkeit immer besser zu erfüllen und in der Praxis durchzusetzen. Durch Staubmeß- und bekämpfungsmaßnahmen gelang es, die Staubkonzentration in der Atemluft an Arbeitsplätzen und Festnetzpunkten systematisch zu senken. Wir wußten, daß sichtbare, nachweisbare Erfolge bei der Silikoseverhütung viel Aufwand und Zeit erfordern würden, daß Hemmnisse und Rückschläge zu erwarten waren. Mut machten uns die Jahresstatistiken der Silikosekommission, in denen deutlich wurde, daß nicht – wie aus anderen Bergbauzweigen zu erwarten gewesen wäre – die Expositionszeit der Beschäftigten die Anzahl der jährlich hinzukommenden Silikose- und Silikosekontrollfälle bestimmte, sondern ihr Anlegedatum im Bergbau (Arbeitsbeginn in den Gründerjahren). *Erläuterung: Expositionszeit=Zeit der Arbeit im Staubmilieu; Staubabkehrzeit=anschließende Periode ohne silikogene Staubbelastung; Latenzzeit=Dauer vom Beginn der Staubexposition bis zum Auftreten einer Silikose=Expositionszeit+Staubabkehrzeit.* Im Nachhinein wissen wir anhand einer wissenschaftlichen Untersuchung<sup>4)</sup>, daß z.B. im Bergbau-betrieb Aue (ehemals Objekt 09) 1966 eine Feinstaubkonzentration von  $< 2 \text{ mg/m}^3$  erreicht worden ist – ein Wert, der auch in den Erzbergbaubetrieben der BRD jener Jahre vordere Plätze belegte. Unsere 30jährige Tätigkeit hatte also dazu beigetragen, die jährlichen Neuzugänge an Silikotikern zu minimieren und die Verlaufsformen der Erkrankung zu mildern (Erreichung einer normalen Lebenserwartung). Das war eine sehr erfreuliche Entwicklung, auch wenn man heute dem Quarzstaub neben seiner silikotischen Wirkung gewisse kanzerogene Eigenschaften zuschreibt.

Manch ein Außenstehender hebt derzeit den Zeigefinger und kritisiert: „Was waren das nur für Konzentrationen vor 50, 60 Jahren in der Wismut?“. Unter Außerachtlassung von Zeit und Raum beurteilt er die damaligen Bedingungen vom heutigen Erkenntnisstand aus. Das ist ein grober Fehler. Die Arbeitsbedingungen, das technische und medizinische Wissen haben sich verändert – und damit auch die jeweils geltenden Vorschriften und Grenzwerte in Ost und West.

1968 wurden auf dem Internationalen Asbestosekongreß in Dresden Vermutungen ausgesprochen, daß die Einatmung von Asbestfasern cokanzerogen wirken könnten. Heute weiß man, daß Asbeststaub ein erheblicher Atemwegsschadstoff ist, der nicht nur zur Entwicklung einer Asbestose (Asbeststaublungenenerkrankung) führen kann, sondern auch zum Bronchialkarzinom (Lungenkrebs) und zu Mesotheliomen (Asbestkrebs).

Im Nachgang dieses Asbestosekongresses schenken die Wismutbetriebe in Verbindung mit dem KDT-Fachausschuß „Staub und Emissionsbekämpfung“ dem Schutz ihrer Werkstätigen vor Asbeststäuben mehr und mehr Aufmerksamkeit. Anfangs ging es hauptsächlich um den richtigen Umgang mit Asbestzementzeugnissen, später wurden alle Asbestquellen eruiert. Ausführlich wird darüber in<sup>7)</sup> informiert. Leider sind gelegentlich unsere konkreten Aussagen über die Verwendung asbesthaltiger Materialien mißverstanden oder falsch ausgelegt worden, deshalb wurde jener Beitrag geschrieben.

Es ist unstrittig, daß im deutschen Uranerzbergbau vielerlei Noxen, Vorkommnisse und Situationen aufgetreten sind, die das Leben und die Gesundheit der Beschäftigten in unterschiedlicher Weise gefährden konnten. Aber war das ausschließlich und immer nur in der Wismut so, ist über fast ein

halbes Jahrhundert keine positive Entwicklung zu erkennen? Treten in anderen Bergbaubetrieben nicht gleiche oder ähnliche Erscheinungen auf?

Der Gesundheits- und Arbeitsschutz <sup>6) und 9)</sup> spielte in allen Bereichen zunehmend eine Rolle. Mit jedem technischen oder technologischen Fortschritt galt es, neue Arbeitsschutzprobleme zu erkennen und zu lösen. Ich denke dabei u.a. an die klimatischen Bedingungen ab der 4. Kaskade in der Lagerstätte Aue / Alberoda, den Einsatz von Teilschnittkombines im Horizontalvortrieb, die Umstellung von saugender auf blasende Hauptwetterführung (Überdruckbewetterung) aus Strahlenschutzgründen, die Entwicklung, Herstellung und Einführung der dieselmotorangetriebenen Selbstfahrtechnik in Verbindung mit der Umstellung auf die Rampentechnologie, die Bedingungen in (endogen) brandgefährdeten Thüringer Bereichen unter- und übertage, Arsen <sup>8) und 10)</sup> bei der Gewinnung und Aufbereitung von Silbermischerzen, Arbeitsplatz-Verhältnisse von 64°C im unverritzten Gebirge und Nitroglykolausdünstungen bei Teuf- und Vortriebsarbeiten auf den tiefen Sohlen u.v.a.m.

Über Vorhaben im Gesundheits- und Arbeitsschutz wurde und wird gern gesprochen, wurden und werden Verbesserungen gestern wie heute gern lautstark verkündet, während die Realisierung häufig auf sich warten läßt. Es ist uns in der SDAG Wismut <sup>9.1)</sup> erfreulicher Weise oft gelungen (wenn auch nicht immer reibungslos, denn damit waren in der Regel Kosten verbunden), geeignete Leitungsentscheidungen zur Verbesserung des Arbeitsmilieus zu veranlassen und Maßnahmen durchzusetzen. Um derartige Schritte in der tagtäglichen Praxis jedoch wirksam werden zu lassen, erforderte es sowohl eine unermüdliche Aufklärungs-, Überzeugungs- und Erziehungsarbeit der Kumpel als auch eine ständige Kontrolle. Erinnerung sei an die jährlichen Winterfestmachungen, an die angekündigten und unangekündigten Kontrollbefahrungen sowie die Einbeziehung des gesamten ingenieurtechnischen Personals in den Prozeß der Auftragserteilung unter arbeitssicherheitlichem Aspekt und ihrer Erfüllungskontrolle (Bassowmethode, Kontrollordnung...).

Es war und ist **nicht unüblich**, daß Beschäftigte im Nachhinein abstritten, von den Gesundheitsgefährdungen bei Nichtbefolgung der angewiesenen Maßnahmen gewußt zu haben. Um Arbeitszeitaufwand dafür einzusparen, nahmen sie gegebenenfalls Gefährdungen der eigenen Gesundheit und der anderer Menschen in Kauf. Das betraf z.B. das Abklemmen der Schalldämpfer an Bunkerladern, das Nichtauffüllen der Abgaswäscher an der Dieseltechnik mit Wasser, das Abspritzen und Abwaschen von Arbeitsorten und Grubenbauen, die Naßstaubbekämpfung im Überhauenvortrieb, den Umgang mit Erzkisten, die Einhaltung der Sprengpausen. Deshalb war eine unermüdliche und geduldige Aufklärungs- und Kontrollarbeit notwendig (mit Lob und Tadel, mit Sicherheitswettbewerben, mit Prämierungen und Strafen). Es gelang, langfristig gute Ergebnisse im Unfallgeschehen wie auch in der technischen Arbeitshygiene zu erzielen. Bei den tödlichen Unfällen trat folgende Periodizität auf: Nachdem erfreulicher Weise Monate lang kein oder kaum ein tödlicher Unfall eingetreten war, passierte gegen Jahresende eine gewisse Häufung (Hektik, Stollengeld, Leichtsinn und nachlassende Aufmerksamkeit?).

Zur Strahlenschutzsituation wird in einigen Erinnerungen <sup>1)</sup> S.84, 109, 130 und 161 sowie in der Studie <sup>5)</sup> berichtet. Reguläre Strahlenschutzmessungen <sup>9.2)</sup> in den sächsischen und Thüringer Grubenbetrieben, den Tagebauen und Aufbereitungsbetrieben begannen 1955. Auf den Gebieten der meßtechnischen Überwachung und strahlenschutztechnischen Gestaltung der Arbeitsplatzverhältnisse ist umfassend geforscht, erprobt und eingeführt worden; dabei standen in der Regel wettertechnische Maßnahmen im Mittelpunkt – so ist auch eine Wettermengenberechnungsmethode nach Strahlenschutzgrundsätzen entwickelt und benutzt worden. Mit dem Amt für Atomenergie und Strahlenschutz in Berlin fand eine enge Zusammenarbeit und Abstimmung statt. Für zu treffende Entscheidungen wurden die Empfehlungen der IAEA und die strengen Grenzwerte der Sowjetunion zugrunde gelegt. Da entsprechende Vorschriften der BRD damals nicht zur Verfügung standen, fanden nach der politischen Wende die ersten Maßnahmen zur Sanierung des Ronneburger Raumes

nach den Bestimmungen der DDR statt, was bei verschiedenen Personen Unverständnis hervorgerufen haben soll.

Noch ein Wort zum sogenannten Talon-Schnaps. Scherzworte aus der Kumpelsprache waren u.a. „Kumpeltod“, „Wismutfusel“ oder „Gesöff“. Diese Worte werden heutzutage gern als Ausdruck ernster Unzufriedenheit umgedeutet – dem war nicht so. Es handelte sich um einen klaren weißen Bergarbeiter-Trinkbranntwein mit einem Alkoholgehalt von 32 Vol.-%. Diese Talonware war nicht zum sinnlosen Betrinken gedacht, sondern beispielsweise auch, um in den Familien durch Ansetzen mit Beeren ein beliebtes Partygetränk herzustellen oder als „Schlüssel“ für die Einfahrt seines defekten Pkw´s in eine Autoreparaturwerkstatt. Es handelte sich also weder um einen „Fusel“ noch um ein „Gesöff“, allerdings auch um kein „Gesundheitspflegemittel“. Auch andere Bergbauzweige gewährten ihren Untertagebeschäftigten diesen Bonus, da eine DDR-einheitliche Regelung bestand. Es sei noch erwähnt, daß nicht allen Angehörigen des Industriezweiges Wismut akzisierungsfreier Trinkbranntwein zustand (nur bei > 50% der monatlich verfahrenen Arbeitsschichten untertage) und es wiederholt seitens der IZ-Leitung Überlegungen gab, die Schnapstalons wegen gesundheitlicher Bedenken wegfällen zu lassen (wogegen es Proteste über die IG Bergbau und IG Wismut gab).

Das Anliegen des Autors dieses kritischen Beitrages besteht darin, die Medien oder andere öffentliche Meinungsäußerungen über den Uranerzbergbau und die DDR zu veranlassen, tiefgründiger zu recherchieren, unvoreingenommen nach wissenschaftlichen Forschungs-grundsätzen zu eruieren, d.h. insgesamt mehr Ehrlichkeit und Loyalität, auch wenn das heute in bestimmten Kreisen nicht gern gesehen wird.

Valentin Pawlowitsch Nasarkin kam 1951 als Hochschulabsolvent zur SAG Wismut nach Annaberg und schloß das Wirken der sowjetischen Bergbauspezialisten 1992 als stellvertretener Generaldirektor mit einer Dankes- und Abschiedsrede ab. Besser als er hätte m.M. nach kaum jemand das Resümee formulieren können <sup>1)</sup> S.74 (Ausschnitt aus der Rede):

„...Für mich und viele von ihnen war fast das gesamte Berufsleben mit der Wismut verbunden. Und das sind 2/3 der Lebensjahre.

Wenn ich an die Vergangenheit denke, möchte ich sagen, daß ich kein Bedauern oder keine Gewissensbisse verspüre; im Gegenteil: eine moralische Befriedigung. Wir haben freundschaftlich zusammengearbeitet und aktiv unserer Bürgerpflicht unter den gegebenen Verhältnissen genüge getan. Wir haben die Aufgaben erfüllt, die uns unsere Regierungen gestellt hatten.

Und wir haben sie gut erfüllt.

Natürlich traten Schwierigkeiten auf, es gab Fehlentscheidungen bei der Lösung von Produktions- und technischen Problemen. Aber diese Fehler entstanden meistens infolge der Neuartigkeit und Kompliziertheit der Probleme selbst, infolge fehlender Erfahrungen und Analogien.

In Vielem waren wir Pioniere. Eine ganze Reihe von Problemen mußten erstmals in der Wismut gelöst werden. Nirgendwo in der Welt schaffte man es, Uran aus derart geringhaltigen Erzen mit einer solchen Effektivität zu erzeugen wie in der Wismut.

Die Erfahrungen der SDAG Wismut sind in einer ganzen Reihe von Fällen zu einem wertvollen Besitztum der Bergbauwissenschaft und Bergbaupraxis in der Welt geworden. Das haben große Gelehrte festgestellt.

Kurz gesagt: Wir haben etwas, worauf wir stolz sein können.

Und ich danke ihnen, meine Herren, oder einfacher, liebe Kollegen und Freunde, aus ganzer Seele herzlich für die langen Jahre der gemeinsamen Arbeit, für die Hilfe und Unterstützung, die ich ständig von ihnen erhielt...“

## Literaturhinweise

1) Dr. Günter Ducke  
WISMUTGESCHICHTEN – Uran und Menschen – Sowjetische Bergbauspezialisten erzählen  
Bildverlag Böttger GbR, 1. Auflage 2018, ISBN 978-3-937496-90-0

2) Dr. Boris P. Laschkow  
Auf Uransuche hinter der Elbe – Sowjetische Geologen bei der Wismut  
Bildverlag Böttger GbR, 1. Auflage 2013, ISBN 978-3-937496-60-3

3) Klaus Beyer  
Eigentlich wollte ich nur ein Jahr bleiben...  
Erinnerungen, Episoden, Gedanken aus vierzig Jahren Berufsleben im westerzgebirgischen Uranerzbergbau der SAG / SDAG Wismut  
Druck- und Verlagsgesellschaft Marienberg m.b.H. 2006, ISBN 978-3-931770-66-2

4) Prof. Dr. Hans-Dieter Bauer  
Studie zur retrospektiven Analyse der Belastungssituation im Uranerzbergbau der ehemaligen SDAG Wismut mit Ausnahme der Strahlenbelastung für die Zeit von 1946 bis 1990  
Hauptverband der gewerblichen Berufsgenossenschaften, St. Augustin 2000  
ISBN 3-88383566-8

5) Frank Lehmann et al.  
Belastung durch ionisierende Strahlung im Uranerzbergbau der ehemaligen DDR – Abschlußbericht zu einem Forschungsvorhaben  
Hauptverband der gewerblichen Berufsgenossenschaften, St. Augustin 1998  
ISBN 3-8838-524-2

6) DIE CHRONIK DER WISMUT  
Herausgeber: Wismut GmbH, Abt. Öffentlichkeitsarbeit, CD-ROM 1999 und 2010

7) Dr. Günter Ducke  
Das Asbeststaubproblem in der SDAG Wismut – ein Rückblick  
unveröffentlichter Beitrag, Interessenten wenden sich bitte an den Autor in Chemnitz

8) Carmen Fritzsche  
Untersuchungen zur Arsenbelastung im Bergbau  
Dissertation zur Erlangung des Akademischen Grades eines „Dr. med.“ an der Akademie für Ärztliche Fortbildung der DDR, Berlin 1988

9) Schriftenreihe der Traditionsstätte des Sächsisch-Thüringischen Uranbergbaues im Kulturhaus „Aktivist“ in Bad Schlema

9.1 Klaus Beyer  
Heft 07, 4. Auflage 2006  
Arbeitsschutz und Technische Sicherheit im erzgebirgischen Uranerzbergbau – Einige kritische Gedanken zu einem umstrittenen Thema und ein Rückblick aus der Sicht eines Betriebsingenieurs

9.2 Klaus Beyer  
Heft 13, 2004

Man möchte schon wissen worüber man redet – Eine kleine Einführung in die Geschichte und die physikalischen Grundlagen der Strahlungsmessung und -exposition

9.3 Klaus Beyer, Dieter Neldner  
Heft 17, 2006

Die Entwicklung des Grubenschutz- und Gasschutzwesens im Uranerzbergbauegebiet Schneeberg - Schlema – Alberoda

10. Helmut Weini

Autobiografie – Zu meiner Tätigkeit im Aufbereitungsbetriebes 101 der SDAG Wismut

Die Literatur der Hinweise 1, 2, 9.1, 9.2 und 9.3 ist im Uranerzbergbaumuseum in Bad Schlema-Aue erhältlich.